

Knaur.

KAREN ROSE

.. DAS
LÄCHELN
.. DEINES
MÖRDERS



THRILLER

Karen Rose

Das Lächeln deines
Mörders

Aus dem Amerikanischen von Kerstin Winter

Inhaltsübersicht

Gewidmet den beiden Karens - [...]

Prolog

- Seattle,

1. Kapitel

- Raleigh, North Carolina,

2. Kapitel

- Donnerstag, 29. September, 8.55 Uhr

- Donnerstag, 29. September, 23.00 Uhr

3. Kapitel

- Freitag, 30. September, 12.30 Uhr

- Freitag, 30. September, 14.45 Uhr

- Freitag, 30. September, 15.50 Uhr

4. Kapitel

- Freitag, 30. September, 16.20 Uhr

- Freitag, 30. September, 16.30 Uhr

- Freitag, 30. September, 16.40 Uhr

5. Kapitel

- Freitag, 30. September, 16.45 Uhr

- Freitag, 30. September, 17.00 Uhr

- Freitag, 30. September, 17.45 Uhr

6. Kapitel

- Freitag, 30. September, 18.45 Uhr

- Freitag, 30. September, 19.30 Uhr
- Freitag, 30. September, 19.30 Uhr

7. Kapitel

- Freitag, 30. September, 20.30 Uhr
- Freitag, 30. September, 23.00 Uhr
- Freitag, 30. September, 23.55 Uhr

8. Kapitel

- Samstag, 1. Oktober, 7.45 Uhr
- Samstag, 1. Oktober, 12.30 Uhr
- Samstag, 1. Oktober, 14.30 Uhr

9. Kapitel

- Samstag, 1. Oktober, 18.00 Uhr
- Samstag, 1. Oktober, 19.00 Uhr
- Samstag, 1. Oktober, 21.30 Uhr
- Samstag, 1. Oktober, 22.30 Uhr
- Samstag, 1. Oktober, 22.45 Uhr

10. Kapitel

- Sonntag, 2. Oktober, 9.00 Uhr
- Seattle, Washington
- Raleigh, North Carolina
- Sonntag, 2. Oktober, 16.45 Uhr

11. Kapitel

- Sonntag, 2. Oktober, 18.15 Uhr
- Seattle, Washington
- Raleigh, North Carolina
- Sonntag, 2. Oktober, 22.00 Uhr

12. Kapitel

- Montag, 3. Oktober, 7.35 Uhr
- Montag, 3. Oktober, 9.30 Uhr
- Montag, 3. Oktober, 12.15 Uhr
- Montag, 3. Oktober, 12.45 Uhr
- Montag, 3. Oktober, 17.15 Uhr
- Montag, 3. Oktober, 17.30 Uhr

13. Kapitel

- Dienstag, 4. Oktober, 8.03 Uhr
- Dienstag, 4. Oktober, 9.00 Uhr
- Dienstag, 4. Oktober, 17.00 Uhr
- Dienstag, 4. Oktober, 18.30 Uhr
- Dienstag, 4. Oktober, 18.45 Uhr

14. Kapitel

- Dienstag, 4. Oktober, 20.00 Uhr
- Dienstag, 4. Oktober, 20.45 Uhr
- Dienstag, 4. Oktober, 22.45 Uhr

15. Kapitel

- Mittwoch, 5. Oktober, 00.15 Uhr
- Mittwoch, 5. Oktober, 5.45 Uhr
- Mittwoch, 5. Oktober, 7.40 Uhr
- Mittwoch, 5. Oktober, 9.15 Uhr

16. Kapitel

- Mittwoch, 5. Oktober, 10.30 Uhr
- Mittwoch, 5. Oktober, 10.30 Uhr
- Mittwoch, 5. Oktober, 15.45 Uhr

- Mittwoch, 5. Oktober, 17.30 Uhr

17. Kapitel

- Mittwoch, 5. Oktober, 18.00 Uhr
- Mittwoch, 5. Oktober, 18.30 Uhr
- Mittwoch, 5. Oktober, 19.30 Uhr
- Mittwoch, 5. Oktober, 20.00 Uhr

18. Kapitel

- Donnerstag, 6. Oktober, 1.30 Uhr
- Donnerstag, 6. Oktober, 5.45 Uhr
- Donnerstag, 6. Oktober, 6.15 Uhr
- Donnerstag, 6. Oktober, 7.45 Uhr
- Donnerstag, 6. Oktober, 9.45 Uhr
- Donnerstag, 6. Oktober, 11.00 Uhr

19. Kapitel

- Donnerstag, 6. Oktober, 16.15 Uhr
- Donnerstag, 6. Oktober, 18.25 Uhr
- Donnerstag, 6. Oktober, 19.30
- Donnerstag, 6. Oktober, 20.45 Uhr

20. Kapitel

- Donnerstag, 6. Oktober, 21.10 Uhr
- Donnerstag, 6. Oktober, 23.30 Uhr
- Donnerstag, 6. Oktober 23.50 Uhr

21. Kapitel

- Freitag, 7. Oktober, 00.30 Uhr
- Freitag, 7. Oktober, 6.00 Uhr

22. Kapitel

- Freitag, 7. Oktober, 8.00 Uhr
- Freitag, 7. Oktober, 13.15 Uhr
- Freitag, 7. Oktober, 17.30 Uhr
- Freitag, 7. Oktober, 18.10 Uhr

23. Kapitel

- Samstag, 8. Oktober, 12.55 Uhr
- Samstag, 8. Oktober, 18.15
- Samstag, 8. Oktober, 21.30 Uhr

24. Kapitel

- Samstag, 8. Oktober, 22.15 Uhr

25. Kapitel

- Sonntag, 9. Oktober, 6.30 Uhr
- Sonntag, 9. Oktober, 8.05 Uhr
- Sonntag, 9. Oktober, 20.25 Uhr
- Sonntag, 9. Oktober, 22.25 Uhr

26. Kapitel

- Montag, 10. Oktober, 1.00 Uhr
- Montag, 10. Oktober, 1.43 Uhr
- Montag, 10. Oktober, 8.00 Uhr
- Montag, 10. Oktober, 8.00 Uhr
- Montag, 10. Oktober, 8.15 Uhr
- Montag, 10. Oktober, 13.50 Uhr
- Montag, 10. Oktober, 14.20 Uhr
- Montag, 10. Oktober, 15.00 Uhr

27. Kapitel

- Dienstag, 11. Oktober, 1.00 Uhr

- Dienstag, 11. Oktober, 8.00 Uhr
- Dienstag, 11. Oktober, 19.30 Uhr

28. Kapitel

- Mittwoch, 12. Oktober, 00.30 Uhr
- Mittwoch, 12. Oktober, 00.45 Uhr
- Mittwoch, 12. Oktober, 8.00 Uhr
- Mittwoch, 12. Oktober, 8.50 Uhr
- Mittwoch, 12. Oktober, 15.30 Uhr

29. Kapitel

- Donnerstag, 13. Oktober, 8.00 Uhr
- Donnerstag, 13. Oktober, 9.15 Uhr
- Donnerstag, 13. Oktober, 15.00 Uhr
- Donnerstag, 13. Oktober, 16.30 Uhr
- Donnerstag, 13. Oktober, 18.00 Uhr
- Donnerstag, 13. Oktober, 18.00 Uhr

30. Kapitel

- Donnerstag, 13. Oktober, 18.30 Uhr
- Donnerstag, 13. Oktober, 18.45 Uhr

31. Kapitel

- Freitag, 14. Oktober, 9.45 Uhr
- Freitag, 14. Oktober, 11.30 Uhr
- Freitag, 14. Oktober, 15.30 Uhr
- Freitag, 14. Oktober, 15.30 Uhr
- Freitag, 14. Oktober, 15.50 Uhr
- Freitag, 14. Oktober, 15.45 Uhr
- Freitag, 14. Oktober, 16.30 Uhr

- Freitag, 14. Oktober, 16.30 Uhr
- Freitag, 14. Oktober, 17.00 Uhr

32. Kapitel

- Freitag, 14. Oktober, 17.30 Uhr
- Freitag, 14. Oktober 17.45 Uhr
- Freitag, 14. Oktober, 18.15 Uhr
- Freitag, 14. Oktober, 18.15
- Freitag, 14. Oktober, 18.25 Uhr
- Freitag, 14. Oktober, 19.00 Uhr
- Freitag, 14. Oktober, 19.00 Uhr

33. Kapitel

- Freitag, 14. Oktober, 19.45 Uhr
- Freitag, 14. Oktober, 21.00 Uhr
- Freitag, 14. Oktober, 22.00 Uhr
- Freitag, 14. Oktober, 23.30 Uhr

34. Kapitel

- Samstag, 15. Oktober, 1.00 Uhr
- Samstag, 15. Oktober, 1.30 Uhr
- Samstag, 15. Oktober, 2.15 Uhr

35. Kapitel

- Samstag, 15. Oktober, 2.20 Uhr

36. Kapitel

- Sonntag, 16. Oktober, 10.00 Uhr

37. Kapitel

- Freitag, 28. Oktober, 9.00 Uhr

Epilog

- Sonntag, 25. Dezember, 10.30 Uhr
Dank an ...

*Gewidmet den beiden Karens - Solem und Kosztolnyik -,
die ihr an mich geglaubt und meine Träume wahr gemacht
habt.*

*Terri Bolyard für deine offenherzige Großzügigkeit und
deine unbezahlbare Freundschaft.*

Sarah und Hannah - ihr seid das Licht meines Lebens.

*Und wie immer meinem Mann Martin, der mich genau so
liebt, wie ich bin. Ich liebe dich auch.*

Prolog

Seattle, *vor drei Jahren*

Sie hätten dieses verfluchte Schwein auf dem elektrischen Stuhl grillen sollen«, sagte der erste Mann verbittert. Er brach damit das Schweigen, das sich in seiner Intensität zu einer hochexplosiven Stimmung aufgeladen hatte.

Ein Murmeln hitziger Beifallsbekundungen ging durch die kleine Truppe, die sich versammelt hatte, um zuzusehen, wie der Umzugswagen beladen wurde. Gott allein wusste, was die Leute hier wollten. Es gab nichts zu sehen. Sofas, Stühle, Antiquitäten aller Größen und Formen. Vasen, die vermutlich so viel kosteten, wie ein Arbeiter im Durchschnitt im Jahr verdiente. Ein Flügel. Es gab nichts zu sehen außer den Habseligkeiten einer reichen Familie, die vor dem Zorn einer aufgebrachten Nachbarschaft fliehen musste.

Und den Bodyguards, die die Familie engagiert hatte, um den Mob auf Abstand zu halten. Das war alles.

Etwas abseits der kleinen Menschenmenge stand eine weitere Gestalt. Der Cop in Zivil - er trug alte Jeans und ein Seahawks-Sweatshirt - wusste selbst nicht genau, warum

er hier im kalten Nieselregen Seattles wartete und zusah. Vielleicht, um sich zu vergewissern, dass dieser Hurensohn von Mörder wirklich die Stadt verließ. Vielleicht, um noch ein letztes Mal sein Gesicht zu sehen, bevor er auf Nimmerwiedersehen verschwand.

Vielleicht.

Wahrscheinlicher war jedoch, dass er einer masochistischen Neigung nachging. Dass er sich selbst quälen wollte, weil dieser Kerl davongekommen war. Weil dieses grausame, sadistische Dreckschwein davongekommen war. Und das wegen einer verdammten Formsache.

Die Hinterbliebenen der Opfer und die Menschen, die mit ihnen trauerten, standen noch immer unter Schock; sie hatten keine Gerechtigkeit erfahren. Man hatte ihnen die Genugtuung einer Verurteilung verwehrt. *Aber was nicht ist, kann noch werden*, dachte er.

Eine ältere Frau, die einen Regenhut aus Plastik trug, schüttelte den Kopf, während die Packer weitere Kisten in den LKW einluden. »Der elektrische Stuhl wäre nicht genug gewesen. Nicht für das, was er getan hat.«

Ein alter Mann straffte die Schultern, die einst sicher stark gewesen waren, und starrte verächtlich auf das Haus. »Sie hätten mit ihm das machen sollen, was er den armen Mädchen angetan hat!«

Seine Frau, die ihren Schirm über beide Köpfe hielt, schnalzte angewidert mit der Zunge. »Aber welcher halbwegs anständige Mensch würde so etwas tun?«

»Vielleicht die Väter der Mädchen«, erwiderte ihr Mann. Seine Stimme zitterte vor hilflosem Zorn.

Erneut zustimmendes Gemurmel.

»Ich begreife nicht, wieso sie ihn einfach abhauen lassen«, sagte ein jüngerer Mann wütend. Er trug eine Baseball-Kappe der Mariners.

»Es war ein Formfehler«, antwortete der erste Mann genau so bitter wie zuvor.

Wegen eines Fehlers. Einer Formsache. Wegen einer gottverdammten Kleinigkeit!

»Die Bullen kriegen ihn, und die Rechtsverdreher lassen ihn frei«, sagte der Mann, der den Schirm mit seiner Frau teilte. »O nein«, warf der Mann mit der Base-Cap ein. »Für den Formfehler war allein die Polizei verantwortlich. Es stand in jeder Zeitung. Die Cops haben Scheiße gebaut, und das Monster ist frei.«

Ja, es stimmte. Aber er wusste, dass es nicht »die Cops« gewesen waren. Nur einer hatte Schuld.

»Richard.« Die Frau an der Seite des Kappenträgers nahm beruhigend seinen Arm. »Kein Grund, ausfallend zu werden.« Richard Base-Cap schüttelte die Hand der Frau ab. »Der Mistkerl vergewaltigt und tötet vier Mädchen, und *ich* bin ausfallend?« Er starrte sie ungläubig an. »Mach mal halblang, Sheila.«

Sheila senkte den Blick. Ihre Wangen glühten. »Tut mir Leid.«

»Ja, schon okay.« Richard blickte zum Haus hinauf. »Es kotzt mich nur an, dass reiche Leute die richtigen Anwälte bezahlen können, um sogar mit Mord durchzukommen.«

Erneut war sich die Menge einig, und man begann, über die Tücken moderner Rechtsprechung zu diskutieren, bis die Packer den letzten Karton in den Wagen schoben und die großen Türen verriegelten. In einem Hagel aus Buhrufen und wüsten Beschimpfungen startete der LKW und fuhr davon. Die Wartenden brüllten ihm hinterher, bis sie ihn nicht mehr sehen konnten. Aber was hätten Worte schon bewirken können?

Die kleine Menschenansammlung verstummte, als sich eins der drei Garagentore lautlos öffnete und ein schwarzer Mercedes herausfuhr. Keiner sagte ein Wort, bis die Limousine sie passierte und auf die nasse Straße rollte. »Mörder!«, schrie Richard Base-Cap, und die anderen nahmen den Ruf auf.

Nur einer blieb stumm. Der Cop außer Dienst in Jeans und mittlerweile durchweichtem Sweatshirt blickte schweigend dem Wagen entgegen, der nun auf ihn zufuhr und neben ihm zum Stehen kam.

Wieder verstummte die Menge, als das getönte Fenster nach unten glitt und das Gesicht zum Vorschein kam, das den Cop bis in seine Träume verfolgte. Das Gesicht eines Ungeheuers. Kalte, dunkle Augen voller Hass und Zorn und ein Mund, der sich häufig zu einem selbstgefälligen Grinsen verzog. Wie in diesem Augenblick. Der Cop verspürte das überwältigende Bedürfnis, diesem

Ungeheuer das Grinsen aus dem Gesicht zu schneiden. Nicht zum ersten Mal. Der Mund öffnete sich. »Fahr zur Hölle, Davies«, sagte er.

Ich habe es verdient. »Dann treffen wir uns dort«, erwiderte Davies durch zusammengebissene Zähne.

Die Frau auf dem Beifahrersitz murmelte etwas, und der Mörder fuhr das Fenster wieder hoch. Der Motor heulte auf und die Reifen quietschten auf dem nassen Asphalt, als der Mercedes einen Satz machte und davonschoss. Zurück blieb eine Abgaswolke, die ihm in der Nase brannte.

Weg sind sie, dachte Davies. *Sie flüchten, um sich irgendwo eine neue Existenz aufzubauen.* Was für eine Ungerechtigkeit! Ein grausamer Mörder nahm vier jungen Mädchen das Leben und kam frei, um *sein* Leben weiterzuführen. *Aber für wie lange?*

Nur allzu bald würde die Mordlust erneut die Oberhand ge

winnen, wieder würden junge Mädchen dem Mörder in die Hände fallen. Weitere würden sterben müssen, denn dieses Ungeheuer kannte keine Gnade.

Aber das nächste Mal bin ich da. Das nächste Mal würde es keinen Formfehler geben. Das nächste Mal würde dieses sadistische Schwein für seine Taten büßen.

Neil Davies beobachtete, wie der Mercedes am Ende der Straße um die Ecke bog und verschwand. *Das nächste Mal,* schwor er den vier Mädchen. Schwor er sich. *Ich kriege ihn. Er wird dafür büßen. Das verspreche ich.*

1

Raleigh, North Carolina, *Montag, 26. September, 10.00 Uhr*

Die Tatsache, dass er im Laufe seiner Karriere schon weit scheußlichere Szenerien gesehen hatte, hätte es ihm leichter machen müssen, diese hier mental zu verarbeiten. Hätte.

Aber so war es nicht.

Special Agent Steven Thatcher lockerte seine Krawatte, aber es änderte nichts daran, dass die Luft nur mühsam in seine Lungen strömte. Es änderte auch nichts an dem, was er auf dieser Lichtung gefunden hatte, nachdem er einem anonymen Hinweis gefolgt war, der beim State Bureau of Investigation von North Carolina eingegangen war.

Und es änderte ganz sicher nichts daran, dass die arme Frau tot war.

Steven richtete den Knoten seiner Krawatte, bis dieser über dem Kloß saß, der in seiner Kehle steckte. Behutsam trat er einen Schritt vor und kassierte prompt einen mahnenden Blick von dem jungen Mann, den die Spurensicherung an den Tatort geschickt hatte. Der Junge

war neu, ein echter Frischling. Normalerweise hätte sich die Chefin des Neulings für einen Fall wie diesen selbst herbequemt, aber sie hatte sich ausgerechnet die Woche, in der sie einen brutalen, grausigen Mord entdecken mussten, für ihre Karibikkreuzfahrt ausgesucht. Wie schön. Und während Steven auf den geschundenen Körper blickte, dem die Kreaturen des Waldes heftig zugesetzt hatten, wünschte er sich nichts sehnlicher, als ebenfalls auf irgendeinem Schiff fern jeglicher Zivilisation dahinzudümpeln.

»Passen Sie auf, wo Sie hintreten«, warnte der junge Forensiker verärgert. Er hockte auf allen vieren neben der Leiche im Gras. Kent Thompson war angeblich recht gut in seinem Job, aber Steven war entschlossen, sich sein Urteil selbst zu bilden. Die Tatsache, dass Kent sich noch nicht übergeben hatte, sprach allerdings für ihn.

»Danke für die Lektion in Tatortsicherung«, gab Steven trocken zurück.

Kents Gesicht rötete sich. Er hockte sich auf die Fersen und blickte zur Seite. »Tut mir Leid«, sagte er leise. »Aber ich bin wirklich vollkommen frustriert. Ich habe mir die Umgebung drei Mal ganz genau angesehen. Wer immer die Leiche hier hingelegt hat, war enorm vorsichtig. Hier ist nichts.«

»Vielleicht findet das Labor etwas auf dem Körper.«

Kent seufzte. »Auf dem, was davon übrig ist.« Er musterte die Leiche mit einem Ausdruck professioneller Distanziertheit, doch Steven entging nicht das kurze

Aufflackern in seinen Augen, das von Mitgefühl zeugte. Steven war zufrieden. Kent würde seinen Job erledigen, aber das Opfer darüber nicht vergessen. Noch ein Punkt, der für ihn sprach.

»Tut mir Leid, Steven«, sagte eine gepresste Stimme hinter ihm. Steven drehte sich zu Agent Harry Grimes um, der noch immer heftig atmete. Sein Gesicht war blass, doch die grünliche Färbung war verschwunden, seit er seinen Magen um das kürzlich eingenommene Frühstück erleichtert hatte. Harry war neu beim SBI und noch in der Ausbildung. Er war Steven zugewiesen worden und entwickelte sich sehr vielversprechend. Das einzige Problem war sein empfindlicher Magen. Aber Steven konnte es ihm nicht verdenken. Auch er hätte sich wahrscheinlich übergeben müssen, wenn er sich die Zeit genommen hätte zu frühstücken. »Schon gut, Harry. So was kommt vor.«

»Haben wir etwas gefunden?«

»Noch nicht.« Steven hockte sich mit einem Stift in der behandschuhten Hand neben die Leiche. »Nackt, keine Papiere oder Kleider in der Nähe. Es ist gerade noch genug von ihr da, um sie als weibliche Person zu identifizieren.«

»Weibliche, jugendliche Person«, fügte Kent hinzu. Stevens Kopf fuhr hoch.

»Was?«

»Weibliche, jugendliche Person, würde ich vermuten.« Kent deutete auf die Bauchregion der Leiche. »Gepiercter Nabel.« Harry schluckte hörbar. »Woher wissen Sie das?«

Kents Mund verzog sich. »Wenn Sie ein bisschen näher rangehen, können Sie's sehen.«

»Nein, danke«, gab Harry mit erstickter Stimme zurück. »Okay, ein weiblicher Teenager«, sagte Steven und verlagerte sein Gewicht auf die Fußballen, »sie liegt schon mindestens eine Woche hier. Wir müssen die Vermisstenanzeigen durchgehen.« Behutsam rollte er den toten Körper auf den Bauch, und sein Herz setzte einen Schlag aus. Gleichzeitig stieß Harry einen leisen Fluch aus.

»Was ist?« Kent schaute fragend von Steven zu Harry und wieder zu Steven. »Was denn?«

Steven deutete mit dem Kugelschreiber auf das, was von der linken Gesäßhälfte des Mädchens noch übrig war. »Sie hatte eine Tätowierung.«

Kent beugte sich vor und richtete sich dann blinzeln wieder auf. »Sieht nach einem Peace-Zeichen aus.«

Steven schaute zu Harry auf, dessen Miene von bitterer Gewissheit zeugte. »Lorraine Rush«, sagte Steven, und Harry nickte.

»Wer war Lorraine Rush?«, fragte Kent.

»Lorraine ist vor ungefähr zwei Wochen als vermisst gemeldet worden«, erklärte Harry. »Als ihre Eltern sie morgens zur Schule wecken wollten, war ihr Bett zwar benutzt, aber leer.«

»Keinerlei Anzeichen für das gewaltsame Eindringen einer fremden Person ins Haus.« Steven musterte den Leichnam erneut. »Die logischste Erklärung war, dass sie von zu Hause ausgerissen war. Ihre Eltern behaupteten

allerdings steif und fest, dass sie so etwas niemals getan hätte. Sie waren der Meinung, dass man sie entführt hat.«

»Eltern behaupten immer, dass ihre Kinder niemals abhauen würden«, sagte Harry. »Wir können aber noch nicht sicher sagen, dass sie es nicht doch getan hat. Kann doch sein, dass sie irgendeinem bösen Buben begegnet ist.«

Steven sah vor seinem inneren Auge das Bild einer lächelnden Lorraine Rush, wie er es auf dem Foto im Wohnzimmer der Eltern gesehen hatte. »Sie war sechzehn. Ein Jahr jünger als mein ältester Sohn.« Steven erlaubte sich einen kurzen Moment an Brad zu denken, der sich im letzten Monat so radikal verändert hatte, schüttelte die Sorge aber vorübergehend wieder ab. Er würde sich mit Brad und den Problemen, die sie beide miteinander hatten, auseinandersetzen müssen, aber nicht jetzt. Zuerst musste er sich Zeit für Lorraine Rush nehmen. So viel sie brauchte.

»Eine Schande«, murmelte Kent.

Steven erhob sich und starrte hinab auf das, was von der ehemals hübschen, lebendigen jungen Frau übrig geblieben war. Heißer Zorn auf diese Bestie, die brutal andere Leben raubte, stieg in ihm auf, doch er drängte ihn zurück. »Wir müssen die Eltern benachrichtigen.« Auf diese Aufgabe freute er sich nicht.

Eigentlich hätte es ihm nach all den Jahren leichter fallen müssen, Angehörigen die schreckliche Nachricht zu überbringen.

Eigentlich.

Tat es aber nicht.

2

Donnerstag, 29. September, 8.55 Uhr

Hallo, Steven. Alles okay?«

Steven blickte auf. Sein Chef, Special Agent in Charge Lennie Farrell, betrachtete ihn mit besorgter Miene, und Steven hätte am liebsten gestöhnt. Wenn Lennie Farrell wissen wollte, ob alles okay war, dann bedeutete das, dass er mit Steven ein längeres Gespräch beginnen wollte. Und das würde ziemlich sicher irgendwann auf »den Vorfall« zusteuern, der sich vor sechs Monaten ereignet hatte. Aber Steven hatte nicht die Kraft, schon wieder darüber zu reden. Nicht jetzt.

Nicht nach dem Streit, den er am Abend zuvor wieder einmal mit seinem ältesten Sohn gehabt hatte. Der Auslöser war Brads Verhalten gewesen, das dem Ausdruck »Flegelalter« eine völlig neue Dimension gab. Sie hatten hitzig diskutiert und sich angebrüllt, aber Steven wusste noch immer nicht, worum es eigentlich gegangen war oder wer den Streit gewonnen hatte.

Der Morgen hatte nicht viel angenehmer begonnen, als der Abend zu Ende gegangen war. Beim Frühstück hatte er

sich mit seiner Tante Helen auseinander setzen müssen, die ihm für dieses Wochenende eine ganze Reihe Verabredungen mit »netten, jungen Frauen« beschafft hatte. Helen wollte einfach nicht verstehen, dass Steven Witwer bleiben wollte – jedenfalls in nächster Zukunft und wenigstens so lange, bis die Jungen erwachsen waren.

Steven presste die Fingerspitzen auf seine pochenden Schläfen. Am meisten deprimiert aber hatte ihn die kleine Szene, die sich abgespielt hatte, als er ins Büro fahren wollte ... als er versucht hatte, seinen jüngsten Sohn Nick zum Abschied in den Arm zu nehmen, und ihn der Siebenjährige erneut weggedrückt hatte. Nicky und »der Vorfall« waren untrennbar miteinander verschweißt. Nein, Steven hatte im Augenblick wirklich keine Kraft, darüber zu reden.

Aber Lennies Gesichtsausdruck machte deutlich, dass er genau das Thema ansprechen wollte, und obwohl Steven klar war, dass sein Chef sich nicht davon abbringen lassen würde, wusste er doch, dass er durchaus vorübergehend abgelenkt werden konnte. Also erwiderte er auf Lennies Frage, ob alles okay sei: »Das kommt drauf an, wie okay alles ist, wenn man Bilder von verstümmelten und angefressenen Mädchenleichen betrachten muss.« Er schubste den Ordner mit den Fotos über den Tisch.

Lennie griff nach den Bildern. Während er sie betrachtete, zeigte sein zerfurchtes Gesicht keine Regung. Doch Steven sah, dass er schluckte, bevor er die Akte zuklappte. »Verdächtige?«

»Nicht viele. Lorraine Rush war beliebt, Cheerleader auf der High Point High School. Sechzehn. Keinen Freund, jedenfalls keinen, von dem ihre Eltern wissen. Ihre Freunde sind wie vom Donner gerührt.«

»Und die Lehrer?«

»Da ist auch nicht viel zu holen. Als die Vermisstenanzeige einging, haben wir jeden Tag in den vorangegangenen drei Wochen überprüft und nichts gefunden, was irgendwie auffällig gewesen wäre. Lorraine war ein sauberer, typisch amerikanischer Teenager.«

»Mit einer Tätowierung auf dem Hintern«, bemerkte Lennie.

Steven zuckte die Achseln. »Sie war ein Teenie, Lennie. Die lassen sich eben piercen und tätowieren. Als ich in dem Alter war, haben wir uns die Haare grün gefärbt und Sicherheitsnadeln in die Nase gesteckt.« Er deutete auf den Ordner. »Wir haben sie auf Drogen überprüft, aber keine Rückstände der üblichen Partyzutaten gefunden.«

»Mit anderen Worten – wir haben keinen Verdächtigen.«

»Richtig.«

»Und der Bericht aus der Gerichtsmedizin?«

»Sie ist auf der Lichtung umgebracht worden. Ihr Blut ist acht Zentimeter tief in die Erde gesickert.«

»Die letzten Wochen war es verdammt trocken«, murmelte Lennie. »Der durstige Boden hat sie wie ein Schwamm aufgesogen.«

Steven bäugte den erkaltenden Kaffee mit plötzlichem Abscheu. »Tja. Todesursache waren wahrscheinlich

Messerstiche, aber die Gerichtsmedizin will es nicht beschwören. Es war einfach nicht mehr genug von ihrem Körper da, um es mit Sicherheit sagen zu können. Sie hat fünf Tage dort gelegen, wie das Larvenstadium der Maden verrät, die sich eifrig über das hergemacht haben, was die Waldtiere übrig gelassen haben. Wahrscheinlich wurde sie vergewaltigt, aber auch darauf will die Gerichtsmedizin keinen Eid ablegen.«

Lennie kniff die Lippen zusammen. »Und worauf *können* sie einen Eid ablegen?«

»Dass sie tot ist.«

Lennies Mund zuckte. Bei all dem Schrecken, dem sie Tag für Tag ausgesetzt waren, mussten sie Wege finden, den Stress erträglich zu machen. Humor war ein probates Mittel, doch selbst derbe Scherze waren immer nur wie eine leichte Decke, die den Schrecken für einen Augenblick verhüllen konnte, bevor er sich wieder in voller Größe offenbarte.

Steven seufzte und schlug die Akte erneut auf. »Kent hat auf der Kopfhaut des Mädchens etwas gefunden, das wie eine relativ frische Tätowierung aussieht. Wer immer sie getötet hat, hat ihr den Kopf geschoren und seine Signatur auf ihr hinterlassen.«

Lennie beugte sich herab und betrachtete blinzelnd das Foto. »Und was ist das?«

»Keine Ahnung. Es war nicht mehr genug davon da. Kent untersucht es noch. Sie ist übrigens nicht auf der Lichtung rasiert worden. Oder aber der Kerl war unglaublich

penibel. Wir haben zwei Tage lang jeden Grashalm mit der Pinzette gewendet und kein einziges Haar gefunden.«

Frustriert schüttelte Steven den Kopf. »Nichts.«

Nun war es an Lennie zu seufzen. »Tja, dann habt ihr jetzt einen neuen Ansatzpunkt.«

Steven richtete sich auf seinem Stuhl auf. »Was soll das heißen?«

Lennie zog ein gefaltetes Blatt aus seiner Tasche. »Wir haben hier einen Anruf von Sheriff Braden drüben in Pineville bekommen. Seine Schwester wollte heute Morgen ihre Tochter wecken, aber ...«

Furcht bildete einen festen Klumpen in Stevens Magen. Zwei Opfer. Zwei legten das S-Wort nahe. *Serienmörder*. »Aber das Mädchen war weg«, beendete er hölzern den Satz. »Das Bett benutzt, kein Anzeichen von gewaltsamem Eindringen, das Fenster nicht verriegelt.«

»Könnte ein Zufall sein«, sagte Steven.

Lennie nickte ernst. »Beten wir darum. Okay, das ist dein Fall. Aber ich muss fragen, ob du denkst, dass du damit klarkommst.«

Ärger stieg in Steven auf, und dieses Mal erlaubte er sich, ihn auch zu zeigen. »Natürlich tue ich das, Lennie. Und ich würde mich wirklich freuen, wenn ich mir so was nicht ständig anhören müsste.«

Lennie schüttelte den Kopf. »Ich darf gewisse Ereignisse nicht einfach ignorieren, und das weißt du. Ich kann mir nicht leisten, dass einer meiner besten Leute mitten in einer Untersuchung, die sich womöglich zu einer Fahndung

nach einem Serienmörder entwickelt, zusammenbricht. Wenn *du* keine Parallelen siehst – ich schon. Steven, anscheinend ist dies ein Fall, in dem Kinder aus ihren Betten entführt werden.«

Wie es vor sechs Monaten mit Nicky geschehen war, als ein brutaler Cop und Mörder Stevens Sohn als Geisel genommen hatte. Nicky war körperlich unversehrt zurückgekehrt, was zum größten Teil der mutigen Einmischung der Frau des Täters zu verdanken war, doch er war seitdem nicht mehr derselbe. Aus einem fröhlichen, zutraulichen Kind mit einem ansteckenden Lachen war ein in sich gekehrter Junge geworden, der keine Zärtlichkeiten mehr zuließ. Er schlief nicht mehr in seinem Bett, und er schlief keine Nacht mehr durch. Und Steven wusste das, weil auch er seitdem keine einzige Nacht mehr durchgeschlafen hatte.

Lennie riss ihn aus seinen Gedanken. »Steven. Kriegst du das hin oder nicht?«

Steven betrachtete das Bild des verstümmelten Körpers, der einmal Lorraine Rush gewesen war, und dachte an das andere Mädchen, das vermisst wurde. Der Täter musste gefasst werden. Er blickte zu Lennie hoch und verzog die Lippen zu einem Lächeln, das er nicht fühlte. »Ja, Lennie. Ich krieg das hin.«

Lennie reichte ihm eine Akte, doch sein Blick war noch immer besorgt. »Sie heißt Samantha Eggleston. Ihre Eltern warten auf deinen Anruf.«

Donnerstag, 29. September, 23.00 Uhr

Donner rollte aus dem Osten heran. Oder war es Westen? Im Grunde war es egal, dachte er und kratzte sich mit der Breitseite der Messerklinge im Nacken. Sein schönes, scharfes Messer. Er grinste. Ein kleiner Ausrutscher, und er war erledigt. Er blickte zu Boden und zog nachdenklich eine Augenbraue hoch. Ein kleiner Ausrutscher, und auch sie wäre erledigt. Aber nicht schon jetzt, nicht schon beim ersten Mal - das wäre zu schade. Er hatte sich solche Mühe gegeben. Jede Bewegung musste geplant sein. Und genossen werden. Er krepelte seinen linken Ärmel hoch, legte das Messer in die andere Hand und krepelte methodisch den rechten Ärmel auf, während sie mit weit aufgerissenen Augen zusah. Sie hatte Todesangst.

Das war gut. Allein der Anblick des Mädchens, das gefesselt, verängstigt - und nackt - vor ihm lag, ließ seine Haut vor Erwartung prickeln. Sie war ihm ganz und gar ausgeliefert. Es war wie ... wie Elektrizität. Pure Elektrizität. Und er hatte sie geschaffen. Energie. Wie ein gewaltiger Stromstoß.

Wie bei Lorraine Rush. Lorraine war als Probelauf ideal gewesen. Sie hatte ihm den Einstieg ins Spiel nach den vielen Jahren der Zurückhaltung erleichtert. Oh, er hatte beinahe vergessen, wie verdammt gut es sich anfühlte.